

Nachdem bereits die meisten Blätter vom ersten Schrecken sich erholt haben, den der Gewaltstreich der preussischen Regierung, wie man die getroffenen Maassregeln gegen den Erzbischof von Köln zu nennen pflegt, veranlaßte, stellt sich nun auch immer mehr die öffentliche Meinung für diese Regierung in genannter Angelegenheit vortheilhaft heraus und es beruhigt den Anhänger der Aufklärung, daß er nicht isolirt da steht auf dem einst so großen Gebiete der Zweifel, der Irrthümer und des Aberglaubens, sondern daß die Anpflanzung geistiger Kultur dieses Gebiet immer mehr beschränkt und auf einen bemerkbar kleineren Raum zusammengedrängt hat. Dennoch ist das Ziel geistiger Selbstständigkeit, für welches so viele Jahrhunderte gearbeitet haben, noch lange nicht erreicht, weshalb es nicht wundern darf, wenn auch in dem gegenwärtigen Falle viele Widersacher auftreten, welche, wie vor allen die Würzburger Blätter, ihr pereat der preussischen Regierung entgegen donnern und in so tragi-komischen Raisonnements, Ansichten und Schlüssen sich erschöpfen; daß sie mehr wie Produkte aus den finstern Zeiten des Mittelalters, als aus denen des 19. Jahrhunderts erscheinen. Allein auch diese blaffen Fieberkranken scheinen schon jetzt, durch ihre unnatürliche Hitze erschlaßt, in ihre vorige Lethargie zurück zu fallen, um das alte Amphibienleben im Winkel ihrer Obskuranz fortzusetzen.

Wenn es in einer Hinsicht gut sein möchte, die ganze Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen, um die Gemüther nicht ferner zu beunruhigen oder wohl gar zu verwirren, so kann es auf der andern Seite der preussischen Regierung und beiden Religionspartheien nur von Gewinn sein, wenn Alles für und wider erschöpft wird, da sich nur so die Wahrheit immer mehr feststellt und der Lichtstrom der Aufklärung um so leuchtender durch die Abgründe der Finsterniß dahin wogt. In diesem Sinne finde auch das Folgende seinen Platz.

Obwohl das verflossene Jahr und die ihm zunächst vorangegangenen, keineswegs arm an Begebenheiten sind, so konnte doch keine in ganz Deutschland eine so allgemeine Berührung vielseitiger Interessen, billiger und nicht billiger Ansichten, als Organe verschiedener Partheien, hervorrufen, als die Absetzung des Erzbischofs von Köln.

Treten wir in den Tempel der Erinnerung, so erblicken wir in dem Hintergrunde des europäischen Staategemäldes viele Traumgebilde der Verirrungen, welche sich auf den unruhigen Bogen des letzten Jahrzehnts gewiegt haben. Die Schatten vieler Unglücklichen schweben an uns vorüber, die im Rausche einer jugendlich überspannten Phantasie sündigten, worüber die spätern Jahre dann schamerröthend lächeln, nachdem die Poesie des Lebens durch die prosaische Wirklichkeit verdrängt, die Ideen einer phantastischen Vergangenheit sich an der ehernen Brust des reiferen Verstandes gebrochen haben; — jene Unglücklichen, welche zur Entdeckung eines idealen Landes der Träume sich in die Gefahr drohende See wagten und ohne den Kompass göttlichen Berufs an den

Klippen der Zeit scheiterten. Aber noch näher liegen uns Erfahrungen, die wenig geeignet sind, auf den harmonischen Tönen der Friedensglocke Ruhe in ein fühlendes Herz zu tragen, wenn wir an politische Ereignisse erinnern, ... und an Operationen, die der Erlangung prekärer weltlicher Vortheile, die höheren des Rechts und der Tugend zum Opfer brachten. Wir lassen noch ein Mal an der Kette dieser Erinnerungen alle traurigen Folgen und Thränen erweckenden Opfer vorübergleiten, die da erliegen mußten, da die Zeit in ihrem ewigen Gange nach einem vorgesteckten Ziele sich von Menschenhand nicht vorgreifen läßt, — die Opfer, die mit der eigenen Geistesflamme sich den Holzstoß anzündeten, der in einer Minute ein Vierteljahrhundert langes Ringen für bürgerliche Feststellung verschlang, daß ihnen nichts blieb als die Asche, um sie auf ihr Haupt zu streuen.

Dennoch hat all' dieser Erdenjammer die Menschen viel weniger berührt, als die himmelhohe Flamme und das drohende Schreckfeuer, welches, durch einen vernichtenden Blitzstrahl aus der Krone Preußens entzündet, eine Bischofsmütze verbrannte! Da müssen alle Blätter für und wider zu den Waffen greifen! Man zerrt an den morschen Strängen, welche die Sturmglocke der Religion in Bewegung setzen sollen! Die Zeitungen liefern sich gegenseitig Gefechte — in einer *par force* Jagd erhizen sich die Parthelen und im Taumel dieses Wahns — im bunten Gerümmel des Trugs und der Wahrheit, schreit man Verrath! Der Katholizismus ist in Gefahr! — Wächte da nicht der Besonnenste an sich und seiner Zeit irre werden? —

Ein Priester will durch Glaubensbefangenheit —

mag sie seine Überzeugung auch Glaubensreinheit nennen — die Harmonie zweier Religionspartheien stören, welche bisher friedlich neben einander gewohnt hatten; das ist ein unbestrittenes Factum, welches selbst seine Anhänger nicht widerlegen können. Man macht den starren Prälaten auf die Nachtheile und Gefahren aufmerksam, die für die Ruhe beider Partheien daraus erwachsen könnten, und ermahnt ihn in wahrem Geiste des Christenthums zum Frieden! er aber gehorcht nicht allein nicht, sondern weist auch jeden gütlichen Vorschlag des ihn ernährenden Theils verhöhrend ab. — Auf dem natürlichsten und einfachsten Wege macht man daher das Werkzeug unwirksam und nun erhebt sein ganzer verfinsterteter Anhang ein Zetergeschrei, daß man meinen möchte, ein zweiter dreißigjähriger Krieg sei im Anzuge, oder unter der rheinisch-westphälischen Ritterschaft, wie sie sich nach gothischem Style zu nennen beliebt, seien die Guisen wieder aufgestanden. — Man wußte, daß dieser Clemens August von Droste zu Wischering ein persönlicher Feind von Hermes war und das Uergerniß konnte noch nicht vergessen sein, welches er als Generalvikar veranlaßte, als jener nach Bonn berufen wurde, wohin ihm der größte Theil der theologischen Fakultät folgte und er die Verfügung erließ: daß er sich veranlaßt fände, den Theologen hiesiger (der Münsterschen) Diöcese in Erinnerung zu bringen, was sich freilich von selbst verstände, daß nämlich kein Theolog ohne seine Erlaubniß anderswo als hier (in Münster) irgend einen Zweig der Theologie hören dürfe, und er bemerke dabei, daß er keinem, welcher solches ohne seine Erlaubniß thun würde, die heilige Weihe ertheilen lassen werde.

Ich sage, obwohl man dies noch nicht vergessen haben konnte, so ging die preussische Regierung im Geiste des Friedens dennoch so weit, daß sie die reine Lehre der Wahrheit, Vernunft und Humanität eines Hermes, den nicht Katholik oder Protestant, sondern die ganze gebildete Welt verehren sollte, wie es die späteren Jahrhunderte gewiß dankbar thun werden, zu Gunsten dieses Priesters sogar unterdrückte. Aber selbst das war dem Trabanten des heiligen Stuhls noch nicht genug, — er verlangte völlige Unterwerfung einer aufgeklärten, christlich-milden Regierung, unter seine subjektive Willensmeinung.

Es ist nicht unser Zweck, sein, Allem Hohn sprechendes Verfahren bei den Verhandlungen mit der Regierung sowohl, als während seiner ganzen Amtsführung zu erörtern; dies ist erst kürzlich wieder in einigen Artikeln des Frankfurter Journals beleuchtet und klar auseinandergesetzt worden. Wir wollen vielmehr nur andeutend noch ein Mal daran erinnern, wie er störend in das Familienleben und verlegend in das Prinzip der Toleranz eingriff, obgleich ihm die Aufrechthaltung desselben beim Antritt seiner Stelle zur Bedingung gemacht worden war; indem er die Verbindung zu gemischten Ehen in dem Grade unterdrückte, daß er noch immer unzählige Hindernisse entgegen zu stellen sich bemühte, selbst wenn man alle seine Bedingungen in Bezug der Kindererziehung zu erfüllen versprochen hatte. Glaubte er später, so müssen auch wir mit jedem Unpartheiischen sagen, durch diese Klausel einem Irrthum gehuldigt zu haben, den seine veränderte Religionsansicht ohne Verletzung des Gewissens und der Grundsätze seines apostolischen Ober-

hirten, nicht ferner nähren durften, so würde es den wahren Verfechter und Bekenner der objektiven Wahrheit bezeichnet haben, wenn er davon der Regierung die gebührende Anzeige gemacht hätte: Er aber that dies nicht, sondern mißbrauchte das Vertrauen einer Regierung, die ihn stets mit wahrhaft väterlicher Milde behandelt hatte und die ihm noch geüben ihre damaligen Versprechungen hielt, während er schon längst in einem, ihr feindseligen Geiste, mit zügelloser Willkühr, geheim und öffentlich, wirkte, je nachdem er es den Umständen für angemessen hielt.

Die preußische Regierung hat offen erklärt, die ganze Handlungsweise jenes Prälaten hänge, nach unverkennbaren Spuren, mit dem feindseligen Einflusse zweier revolutionärer Partheien zusammen, welche die Gemüther aufzuregen, die Gewissen zu verwirren suchen, um ihre zerstörenden und weitgreifenden Pläne durchzusetzen. Nach dem publizirten Zorn des heiligen Vaters wird die Regierung ihre Beweise gewiß bald veröffentlichen und sie hat dieser Hoffnung Gewißheit gegeben, durch die Ankündigung eines bereits im Druck befindlichen Werkes, worin das Publikum über alle etwaige Zweifel beruhigt werden soll; ein Vorhaben, worin allein schon gewiß die glänzendste Widerlegung aller derer liegt, welche den Handlungen dieser Regierung Anmaßung oder egoistische Pläne unterlegen wollen. Abgesehen von diesem, obwohl wichtigsten Punkte der Proklamation und von dem Vertrauen, welches wir in eine so große geistige Individualität, wie sie der Minister von Altenstein in allen seinen Handlungen bisher dokumentirt hat, setzen können, steht es fest, daß der Erzbischof unter dem Deck-

mantel der Religion, störend in die Erhaltung weltlicher und religiöser Interessen, die den seinigen entgegen waren, eingriff, wodurch der Ruhe des Staats und dem, durch die Zeit in Gott verbrüdereten Glauben, Gefahr drohte. Daß er ferner allerlei Aberglauben — nur der so genannten Wundermedaillen zu gedenken, — Vorschub leistete und überhaupt ganz im Geiste des alten Pfaffenthums wirkte! wie sehr sich auch seine Anhänger jetzt abmühen, dies Alles mit dem glänzenden Gewande des Katholizismus zu verhüllen, wodurch sie jedoch den gebildeten Katholiken, der ein solches finsternes und todbrütendes Treiben nur verabscheut, heute nicht mehr täuschen können. Wäre es also nicht, schon nach den wenigen erwähnten Andeutungen, die heiligste Pflicht jeder aufgeklärten Regierung gewesen, wo nur immer ein so Unheil verkündender Geist sich offenbart hätte, ein so leicht um sich greifendes Gift bei seinem ersten Erscheinen zu vernichten? Ein Gift, welches Shaftesburi mit dem schreckenden Ungeheuer vergleicht, das hinter dem Schilf des Ufers lauscht, um den Schlafenden zu erhaschen, — ein Mörder, dem falsche Thränen entrinnen, — ein verhaßtes Bild der trüglichen Heuchelei, ein weinendes Krokodil — eine Pest, die Menschen gegen Menschen reizt mit Wuth sich um Gotteswillen zu würgen, — ein Unhold in der Wüste geboren, — ein Gifthauch, der um Himmel zu bevölkern, Länder verheert und entmenscht die Menschheit! — Oder sollte man sich etwa erst hinter die morschen Wappen und unhaltbaren Schilde dieser rheinisch-westphälischen Adelspropaganda stecken, die jetzt der ganzen Welt zeigt, daß kein Strahl der allbelebenden Sonne der Aufklärung in ihr Inneres ge-

drungen ist? Eine Ritterschaft, die in ihren Statuten sich selbst die feste Mauer um den, von Gott gegründeten, königlichen Thron nennt, welche niedgerissen werden müsse, bevor dieser berührt werden könne! Daß diese Mauer mit chinesischen Vorurtheilen errichtet wurde, ist nun allgemein bekannt, wen aber das Fundament zu Erwartungen anregte, als könne sie jemals eine chinesische Mauer um den königlichen Thron werden, der wird hoffentlich jetzt hinlänglich enttäuscht sein.

Wenn die preussische Regierung ein Vorwurf trifft, so ist es eben ihre zu weit geführte Gewissenhaftigkeit in dieser Angelegenheit, wozu das Konkordat mit dem Papste, schon allein des Beweises genug wäre. Wer möchte aber etwas tadeln, was nur durch die große Gerechtigkeitsliebe des Königs hervorgerufen wurde! Weniger läßt sich die Wahl dieses Mannes zu einer so einflußreichen Stelle entschuldigen; denn dies sei zu seiner Ehre gesagt, die Maske eines Sirtus V. hat er sich niemals angelegt, wodurch sein geistiger Werth, seine Ansichten und Absichten, in so fern sie seine Wirkungssphäre berührten, hätten in Zweifel bleiben können. Nicht die Protestanten allein, die Katholiken selbst erstaunten damals, als die Regierung durch die Bestätigung der Wahl dieses Mannes, die Staatsinteressen scheinbar aufopfernd, auf Treu und Glauben ein gewagtes Spiel einging.

Hatte man in dem künftigen Erzbischof den früheren Generalvikar vergessen, so bleibt es immer merkwürdig, daß man auch an seinen Oppositionsgeist nicht mehr dachte, den er schon damals bei jeder Gelegenheit offenbarte. Und glaubte man, daß dieser durch das Al-

ter verdrängt worden wäre, so konnte man dies nicht in gleicher Art von seinen Ansichten in Religions- und Kirchen-Angelegenheiten erwarten, die er in seiner 1817 erschienenen Schrift: „Über Religionsfreiheit der Katholiken“ in einem Geiste niedergelegt hat, die ihn auf immer für das Interesse des Staats unhaltbar machen mußte; denn die Tendenz dieser Schrift ist völlige Unabhängigkeit von der Staatsgewalt und ihre Prinzipien sind auf einen Geist basirt, wie er im 11. Jahrhundert herrschte. Hierzu kam endlich noch, daß dieser Prälat in den Elementen einer Schule geboren, erzogen und gebildet worden war, die, in dem Schlupfwinkel des krassesten Aberglaubens wuchernd, von je her, jede edlere und freiere Regung des Geistes zu unterdrücken, sich zur Aufgabe ihrer Bestimmung gemacht hatte. Diese Freistatt der Unwissenheit ist das vormalige Hochstift Münster. Um den in ihm athmenden Geist etwas näher zu bezeichnen, führen wir die hierauf bezüglichen Worte des ungenannten Verfassers einer mit vieler Sachkenntniß geschriebenen Broschüre an, betitelt: „der Erzbischof von Köln Clemens August Freiherr von Droste zu Vischering, seine Prinzipien und Opposition.“ Nach und mit authentischen Aktenstücken und schriftlichen Belegen dargestellt. Hat der Verfasser auch seine Darstellung durch sehr grelle Farben mitunter beleuchtet, so liegt dennoch leider nur zu viel Wahres darin. Wir erlauben uns Folgendes daraus zu entnehmen: „Trotz der gesetzlich gleichförmigen Verfassung und Feststellung der Zustände und Verhältnisse der katholischen Kirche in Preußen heißt es darin, ist und bleibt der Grundtypus der religiösen Ansichtsweise und Denkungsart aller Bewohner

des vormaligen Hochstifts Münster, abweichend von der fast aller übrigen katholischen Landestheile Preußens, derselbe, und scheint auch — von der Vergangenheit auf die Zukunft zu schließen — noch vielleicht Jahrhunderte hindurch derselbe bleiben zu wollen. Die schweren Ereignisse der Zeit, die einflussreichen Begebnisse und Ergebnisse seit der ersten französischen Revolution haben auch das Münsterland mehr oder minder betroffen; aber sie sind gleichsam spurlos vorübergegangen in Hinsicht auf religiöse Denkungs- und Sinnesart, die ohne irgend eine Metamorphose, wie unwandelbar sich aus der Zeit des Krumstabs erhalten haben, und gleich einer dünnen Mumie, unter den lebendigen religiösen Volksgefühnen in den übrigen deutsch-katholischen Landestheilen Preußens erscheinen. Aber nicht allein in religiöser Rücksicht schreitet dieses todte Gespenst aus der Zeit der Geistlichen- und Jesuitenherrschaft einher, sondern in allen Beziehungen des politischen, kommerziellen, industriellen, wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens ist jenes altergraue, modergrüne Prinzip vorherrschend. Die Theilnahme, welche sich an den politischen Ereignissen, von der französischen Staatsumwälzung bis auf die Begebnisse der Gegenwart hier kund geben, basirt einzig und allein auf dem Fundament der herrschenden Ansicht von Glauben und Kirche, fern von Kosmopolitismus, Patriotismus, Freiheits- und Rechtsgefühl. An große kommerzielle Spekulationen und industrielle Bestrebungen hat man sich noch gar nicht gewagt, und was in letzter Hinsicht versucht worden, geschah hauptsächlich auf Antrieb der Regierung, blieb aber Versuch und ging als solcher wieder zu Grabe." — „Während ihr

Geist, — sagt der Verfasser an einer andern Stelle — gebunden ist und der Ideenkreis sich nicht erweitern kann, ist ihr Glaube tod und er zuckt allein, wie der todte Frosch von der Kraft des Galvanismus berührt, wenn er sich berührt wähnt von fremdem Einflusse, und Blasen quellen empor auf dem sonst stagnirenden Wasserspiegel des Volkslebens." — Aus diesem Grabe des geistigen Lebens ist, wie bereits erwähnt, der spätere Erz-Bischof von Köln Clemens August von Droste zu Vischering gestiegen, nicht um Blumen zu pflanzen auf dem öden Hügel, wie Andere, die auch daraus hervorgingen, sich bemühten, sondern um neue Gräber zu öffnen zur Versenkung des lebendigen Glaubens, auf denen seine Anhänger triumphirend, Subelfeste feiern wollen und es ist den, der erwärmenden Sonne Feindseligen, welche sich von jedem heiteren, allbelebenden Strahl ihres Lichtes, der sie trifft, auf das Empfindlichste verletzt fühlen, nicht genug, das organisch geistige Leben ihrer Heerde durch den Opium des Aberglaubens und der Unwissenheit in einem ewigen Schlafe zu erhalten, und bei jeder Regung zum Erwachen in das alte Traumleben immer wieder einzuwiegen, sondern sie ergreifen jede Gelegenheit, um aus ihrer scheinbar passiven Stellung in eine aktive gegen Staat, seine Einrichtungen und sein Weiterstreben überzugehen und Zwietracht, Haß und Neid gegen den Protestantismus in den Gemüthern zu entflammen. Wenn die Anhänger eines jungen Deutschlands und wie ihre schwesterlichen Sekten heißen, mit Recht der Strafe des Gesetzes anheim fielen, so bedenke man jetzt, daß dieses Münster der Heerd war, wo viel drohendere Elemente vorbereitet wurden; daß

von hier alle Schmähartikel gegen den Staat, so wie das verabscheuungswürdige Pamphlet: „Beiträge zur neueren Kirchengeschichte“ ausgingen. Eine Schrift, die alles Bessere der Zeit mit ihrem giftigen Hauche begefert und anzustecken sucht, und in ihrer krampfhaften Hand drohend das Messer hält, um es bei der ersten passenden Gelegenheit in das Herz Preußens zu stoßen. Zeigte nicht die Geschichte mehr Beispiele, bis zu welchen Extremen irgeleiteter Glaube und Fanatismus den Menschen führen könne, so würde man alle diese Erscheinungen und Bestrebungen gegen den Freund und Wohlthäter, gegen Brüder, ja gegen die ganze Menschheit in ihren Folgen gerichtet, eher für die Geburten des Wahnsinnes zu halten sich berechtigt fühlen, als für das was sie wirklich sind.

Der Freiherr Clemens August von Droste zu Wischering war nicht allein der Beschützer aller dieser verbrecherischen Pläne, sondern ihr Vertheidiger und Beförderer! Wenn also in den Kerker die Stimme des verirrten Jünglings verhallt und kein Herz zur Gnadenbitte rührt, so verdienen noch viel weniger die 70. Jahre eines Greises als Beweggrund des Bedauerns aufgestellt zu werden, in dessen Händen viel mächtigere Hebel der Wirksamkeit lagen, die er zum Verderben des Staats gebrauchte. — Eine der ersten Grundbedingungen einer freien, auf Menschenrechte gegründeten Staatsverfassung ist: daß alle Bürger eines Staats vor dem Gesetze gleich sind, d. h. daß vor den Schranken des Gesetzes alle im gewöhnlichen Leben prahlenden, lockenden, sich einschmeichelnden Farben eines ererbten Flitterstaates der Geburt schwinden, und in dem Auge des Richters nur die e i n e

allgemeine, welche die ganze Menschheit trägt und wodurch die Natur ihre Säuglinge zu Brüdern und zu Kindern eines Gottes stempelt, wiederstrahlt. Daß vor den Schranken des Gesetzes nur die Waagschale der Gerechtigkeit, als Grundlage der öffentlichen Wohlfahrt und als erste Pflicht des Staates gegen seine Unterthanen und des Bürgers gegen seine Mitbürger, ihre Thaten wiegt und alle Vorrechte des Standes und Amtes vor ihrer geheiligten Tribüne schweigen. Diese heiligste aller Pflichten ist das Fundament für die Sicherheit des Staates und seiner Unterthanen; — sie ist der Boden auf dem allein eine Nation zu imponirender und dauernder Größe sich erheben kann; — sie ist das Palladium eines glücklichen Selbstbewußtseins und einer inneren Selbstzufriedenheit des Individuums und der Behälter, aus dem der klare, heiter sprudelnde Quell bürgerlicher Tugenden sich ergießt. Ohne dieses lebendige Lebensprinzip aber einer Nation, muß alles organische Leben des Geistes ersterben, weil die freiere Regsamkeit desselben gehemmt ist. — Heroismus und Bürgertugend schleicht matt und krankhaft durch das Brachfeld der Verworrenheit und verliert sich zuletzt unerkannt und verkannt im glühenden Sande einer träumerischen Sinfälligkeit des politischen Lebens. Das Recht wird herabgewürdigt zu einer gehaltlosen Episode der Gesetze, der Verstand eingedämmt zwischen Vorurtheilen und individuellen Vorrechten und alle Geistesblüthen verkümmern, weil kein erquickender Thau des inneren Lebens sie erfrischt. Darum wollen wir die Zeit preisen, welche die Völker zu einer Forderung berechtigt, wodurch alle Glieder des Staates zu einer gemeinsamen Verpflichtung verbunden

werden: es ist die Gleichstellung vor dem Gesetz! Sie führt alle Bürger des Staates durch eine Pforte in die Hallen der Gerechtigkeit; — aller Kastengeist muß durch sie in sich selbst zerfallen, — nur ein Band umschlingt das politische und religiöse Interesse der Nationen — nur eine Kette hält das Ganze zur geselligen Eintracht zusammen, und wer diese Kette zu sprengen sucht — ob Bettler oder Fürst — verfallt dem Schwerte des Gesetzes; so fordert es die allgemeine Ordnung der Natur des Staatslebens. Der Erzbischof von Köln hatte diese Kette sprengen — die goldenen Fäden der Eintracht zerreißen wollen, sollte er also allein bloß deshalb, weil er Geistlicher — Erzbischof — ist, über dem Gesetze stehen? Ist er weniger oder mehr als Staatsbürger? Oder sollte er nicht vielmehr ebenfalls als Feder in dem großen Uhrwerk der Staatsmaschine mitwirken? Und ist nicht der, welcher schon durch den Vorzug der Geburt eine Erziehung genießen konnte, die seinem Verstande eine größere Ausbildung erlaubte, um Recht von Unrecht in seinem ganzen Umfange und in allen Gestaltungen und Schattirungen unterscheiden zu können, weit strafwürdiger, als der in den untersten Ständen durch die Erziehung vernachlässigte Mensch, den das unerforschliche Schicksal bestimmte, sein Lebensziel in den Kloaken des niedern Lebens zu kriechen und in den dumpfigen Höhlen der Armuth und des Hungers zu wohnen, und der zuletzt nur durch die äußerste Noth zur Verzweiflung gebracht, oft nur aus Menschlichkeitsgefühl, von den Leidenden und hilfselehenden Seinen gedrängt, zum Verbrecher wird? Genügt es nicht zu wissen, daß der Erzbischof von Köln direkt gegen die Bestimmungen des all-

gemeinen Landrechts gehandelt hat, das ausdrücklich alle Oberen der Geistlichkeit dem Staate zu Treu und Gehorsam verpflichtet? Nicht zu gedenken seiner schriftlich abgegebenen Behauptung an die Reichsväter zu Bonn, welche unverholene Auslehnung gegen die Staatsgesetze ausspricht, indem er darin verfügt: Breven dogmatischen Inhalts bedürfen der Staatsgenehmigung nicht und reicht deren in Rom vollzogene Publikation hin, um ihnen überall verbindliches Ansehen zu verschaffen. Nicht zu gedenken endlich seiner aufgestellten 18 Thesen, die Anstellung junger und anderer Priester der Erzdiöcese Köln betreffend, die auf denselben Oppositionsgeist basirt sind und alle gesetzliche Verfügungen, Bestimmungen und Statuten, wie nicht vorhanden betrachten. —

Das ist der Mann, das sind die Prinzipien, für welche die bekannten hohen adligen Herrn zur Vertheidigung nach Berlin reisten, aber, wie es von der würdigen Stellung der preussischen Regierung zu erwarten stand, unbeachtet wieder abziehen mußten. Für ihren Stolz gewiß die empfindlichste aber wohl verdiente Kränkung.

Demnach glauben wir nicht übereilt den Schluß zu machen, wenn wir sagen: daß nicht die Regierung des Protestantismus ihre Bestimmung erkennend, sich in dieser Angelegenheit ins Mittel gelegt hat, sondern die Regierung der Aufklärung, Toleranz und Humanität, Geistesfreiheit und christlichen Duldung aller Religionspartheien, und daß nicht der Katholizismus dadurch einen Stoß erlitten hat, sondern der Obskurantismus. Was predigt und vertheidigt ihr Anhänger desselben, Freiheit, Konstitution und öffentliche Gerichts-

verfassungen! Was ist das für eine Freiheit, von der ihr träumt, wenn ihr euch selbst das Brandmal des Sklaven auf die Stirn drückt, — wenn ihr die wahre Himmelskönigin, die Freiheit des Geistes, mit Füßen tretet, vor dem Götzenbilde des römischen Stuhls niederkniet und das beseligende Bild der alleinigen Gottheit darüber vergeßt und aus dem Herzen tilgt! Wenn ihr in der Person eines Dieners der Religion, die Religion selbst begreift und die purpurne Toga eines schwachen Sterblichen, wie die heilige Reliquie des Gottmenschen abgöttisch verehrt!

Sind euch die Zeiten eines Gregor VII. und einiger Jahrhunderte nach ihm, ein so theures Andenken, so rufen wir euch die Worte des gefeierten Herder ins Gedächtniß zurück, der über sie folgendes sagt: „Die Popularität des abendländischen Christenthums war eine elende Wortliturgie, die böse patristische Rhetorik war in Klöstern, Kirchen und Gemeinen ein zauberischer Seelenspotismus geworden, den der gemeine Haufe mit Geißel und Strick, ja hüßend mit dem Heu im Munde auf Knien verehrte. Wissenschaften und Künste waren dahin: denn unter den Gebeinen der Märtyrer, dem Geläute der Glocken und Orgeln, dem Dampf des Weihrauchs und der Fegefeuergebete, wohnen keine Musen. Die Hierarchie hatte mit ihren Blitzen das freie Denken erstickt, mit ihrem Joch jede edlere Betriebsamkeit gelähmt. Den Duldbenden wurde Belohnung in einer andern Welt gepredigt; die Unterdrücker waren, gegen Vermächtnisse, ihrer Lossprechung in der Todesstunde sicher: das Reich Gottes auf Erden war verpachtet!“

Gelüftet euch also so sehr nach jenen Zeiten, so setzt

den Papst wieder ans Steuerruder des europäischen Staatschiffes und laßt euch in das Meer des Aberglaubens zurückführen. Laßt eure Könige im Büßerhemde vor der Engelsburg stehen, errichtet aufs Neue Klöster — schenkt diesen um seelig zu werden eure Hinterlassenschaft und setzt eure enterbten Kinder nackt und hilflos auf die dunkle Woge des Lebens. Nennt ihr Verfechter der Obskuranz euch auch Nachkommen des großen Arminius? Steuert ihr auch zu seinem Denkmale, ohne schon bei seinem Andenken beschämt zu erröthen? Laßt ihn schlafen und denkt seiner nicht, denn er wird in seinem Walhalla auch euer nicht denken! und wenn er aus den Schädeln seiner erschlagenen Feinde trinkt, eurer Ritterchre wahrlich keinen Trast bringen! Bittert ihr vor den todtten Worten einer erloschenen Gewalt, so mögt ihr euch wieder ankettten an diese gesunkenen Trümmer einstiger Größe — tauscht für Gold und Silber Gebete und Weihrauch ein — laßt euch aufs Neue hineingeziehen in diesen einst furchtbaren Kreis, der gleich dem Strudel der Charybdis Alles verschlingt, was in seinen Bereich tritt. Suchet zu vergessen den Zeitenlauf der Jahrhunderte; — veranstaltet ein großes Auto da fé zur Verbrennung aller hinterlassenen Erinnerungen geistiger Größe und vergeßt, daß Millionen für das erhabenste Ziel und Ideal der Menschheit geblutet haben. Wir aber werden nicht vergessen, daß das Blut des edlen Conradin von Schwaben und seines Freundes Friedrich von Baden vom päpstlichen Stuhle noch nicht abgewaschen ist, daß die Könige erst von den Päpsten Despotie gelernt haben und daß aus den Klöstern nie viel Erhebliches für die Wissenschaft den Völkern zugestossen ist, denn was ge-

schah, blieb in jenen meist verschlossen. Unser Herz erschüttert noch zu tief das Wehgeschrei der zahllosen Opfer der Inquisition, welches von allen Welttheilen einer umnachteten Vergangenheit aus den Gräbern tönt! Die Geschichte verhüllt ihr Antlitz, wenn ihr Fuß auf diese noch rauchenden Schutthaufen menschlicher Qualen tritt und der Mensch erbebt, wenn er mit ihrem Griffel die Blätter aufschlägt, auf denen ihm mit blutigen Flammenzügen die Schandthaten gebrandmarkter Jahrhunderte entgegenstarren. Vieles ist im Wirbel der Zeit untergegangen, viele Buchstaben sind in den Annalen der Geschichte erloschen und aus ihren blüthenreichsten Epochen tönt das Meiste nur noch wie ein zauberisch klagender Nachhall der einsamen Echo zu uns herüber; aber in dieser Andenken der gemarterten und verhöhten Menschheit hat sie der Nachwelt ein Todtendenkmal erbaut und aufbewahrt, welches die Gottheit, zum warnenden Beispiel für ewige Zeiten, vor Vernichtung schützen wird. —

Nach allen Vorgängen in der besprochenen Bischofsangelegenheit, war man zuletzt auf die Entscheidung des Papstes allein gespannt, — sie ist gekommen und hat bewiesen, welche Richtung die Hierarchie in der neuesten Zeit wieder einzuschlagen sich bestrebt. Unter dem Deckmantel des Gotteslammes, durch den Schleier der Himmlsbraut, spricht uns dieser, am 10. Dezember vorigen Jahres von Sr. Heiligkeit dem Papste in einem außerordentlichen geheimen Konsistorium der Kardinäle, in Betreff der Maßregeln wider den Erzbischof von Köln, gehaltenen Allocution: Übermuth, Anmaßung und Lästerung der von den Völkern authorisirten königlichen

Gewalt. Bedarf es mehr, um über das Verderbenschwangere, dem allgemeinen Menschenwohl feindselig gesinnte Bestreben eines solchen hierarchischen Zeitgeistes in Gewißheit gesetzt zu werden? Ist diese auf Irrthümer gestützte, durch Truggewebe zusammengehaltene Rede zu entschuldigen, selbst wenn die Voraussetzung angenommen wird, daß die päpstliche Behörde nur durch die fanatische Parthei angeregt, zu einer unklugen Leidenschaftlichkeit sich verleiten ließ? Oder läßt es sich denken, daß das, sonst so scharfblickende Auge Gregors 16. grade in dieser wichtigen Angelegenheit seine Sehkraft verloren habe? Wir müssen dies bezweifeln! Gesezt auch, daß der ganze Thatbestand der Verhandlungen der preussischen Regierungen, welcher nirgends einem Zweifel ihrer untrüglichen und reinsten Absichten Raum gibt, nach der Meinung Sr. Heiligkeit als unbefriedigend betrachtet werden mußte, so konnte man immer noch mit Recht erwarten, daß die allgemeine Stimme Europas bei Abgabe ihres Urtheils entscheiden würde, welche die 40 Jahre einer weisen, legalen und gerechten Regierung mit Ehrfurcht nennt, welche, wie die dem Herzen des preussischen Volkes entnommenen Worte in dem unlängst veröffentlichten Schreiben des Minister von Altenstein an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz von Bodelschwingh-Balmede sagen: — das, beiläufig bemerkt, durch seine Ruhe, würdige Haltung und Festigkeit den offenen Charakter des selbstbewußten Rechts trägt — 40 Jahre hindurch der Ausdruck lauterer Wahrheit, zarter Mäßigung und gewissenhafter Gerechtigkeit waren. Sollte Gregor 16. allein unter Beten und Fasten so abgeschlossen gelebt haben, daß nur in seine Zelle dieser Ruf

niemals gedrungen wäre? Oder gründen sich die in gedachter Allocution ausgesprochenen Beschuldigungen gegen die preussische Regierung, trotz der von ihr dem päpstlichen Hofe vielfach gegebenen Beweise aufrichtiger Gesinnung, nicht vielmehr auf eine vermessene, die Farbe des Hasses tragende Anmaßung dieser geistlichen Behörde, die durch nichts gerechtfertigt werden kann; einer Behörde, auf deren Haupte die dreifache Krone der Duldsamkeit, Demuth und christlichen Liebe prangen soll? Ist es zu entschuldigen, wenn man sich ohne die authentischen Anzeigen des preussischen Hofes abzuwarten, auf deren baldiges Eintreffen man mit Gewißheit rechnen konnte, gleichsam in ängstlicher Besorgniß beeilt, dem drängenden Gefühl Luft zu machen, als könne das Eintreffen der Anzeige den Genuß und den beabsichtigten Erfolg einer Unheil verkündenden Rede schmälern, durch welche die Hierarchie, in wunderbarer Selbstliebe, vielleicht eine neue Aera ihrer Macht und Größe glaubte stiften zu können? Welcher gebildete Katholik kann unter solchen Umständen noch den Statthalter Christi, dem die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut, noch in Schutz nehmen? Ihn, der Alle in Gott Lebenden — denn das Himmelreich ist für Alle — durch Worte des Friedens zur Eintracht mahnen sollte! Wer ist von Vorurtheilen noch so eng umstrickt, um in solchen Schritten nicht das Wiederauffassen von Plänen zu erkennen, wie sie Innocenz III. einst ausgeführt hatte! Wer kann endlich Gregor 16. so viel Geistesstärke absprechen, daß er nicht an die Folgen eines Ausspruchs, wie den seinigen, Haß und Zwietracht auf die friedliche Gottesflur der Liebe und Freundschaft zu steuern, gedacht haben sollte! Wenn

er auch auf der andern Seite eine so untergeordnete Ansicht von den Geistesfortschritten der Menschen offenbart, daß er an eine, für seine Absichten daraus erwachsende nachtheilige Wendung gar nicht gedacht zu haben scheint. Wir können in diesem Benehmen allein das Streben nach hierarchischem Absolutismus sehen, können uns aber zugleich glücklich preisen, daß das Schicksal Friedrich Wilhelm 3. auserkocht, diese Pläne zu enthüllen und in ihrem Entstehen scheitern zu machen, da wenig Monarchen gleich ihm eine so allgemein verbreitete Achtung genießen, an der alle Pfeile der Gegner abprallend, auf sie selbst zurückfallen müssen. — Wer übrigens mit dem früheren Leben dieses Papstes nur einigermaßen vertraut ist, dem kann seine gegenwärtige Verfahrensweise keineswegs Erstaunen ablocken, da dieses Streben nach hierarchischer Alleinherrschaft, welches er von jeher nährte, in seiner Brust zu fest gewurzelt ist, als daß man von den Zeitumständen eine Besiegung dieses eitlen Vorhabens hätte erwarten können. Als Beleg dieser Behauptung erinnern wir an seine Bullen und Verordnungen, die bald nach seiner Erhebung zum Papste erscheinend, einen Geist offenbarten, welcher, der Macht als bulle verwandte Grundsätze enthielten und in allen Zügen das Bestreben verriethen, die Fürsten zur Unterdrückung jeder höheren Geistesentwicklung der Völker anzuregen und den Umschwung geistiger Regsamkeit den die Reformation hervorgerufen, zu hemmen.

Demnach kann es als keine willkürliche oder grundlose Abstraktion angesehen werden, wenn wir nach Zusammenstellung aller einzelnen Thatsachen, nach Vereinigung aller zerstreut umhergeworfenen Ansichten, Be-

griffen und Aussprüchen des römischen Hofes, ganz deutlich seine Wünsche und Absichten lesen, nach welchen die Könige wieder, wie einst Kaiser Friedrich I. dem Papste den Steigbügel halten und wie Otto IV. durch Gottes und des Papstes Gnaden eingesetzt, sich nennen sollten, um alle Welt noch ein Mal mit Bannstrahlen und Interdikten bedrohen zu können. Dieses Streben nach Wiedererlangung theokratischer Herrschaft ist nun allerdings, in Bezug des, den Päpsten daraus erwachsenden weltlichen Vortheils, auf ihrer Seite eben nicht unflug zu nennen; auch waren, wie es sich gezeigt hat, nicht unbedeutende Stützpunkte vorhanden, die für einen günstigen Erfolg Muth einflößen konnten, wenn ihnen Zeit gelassen wurde, feste Wurzel zu fassen. Um so mehr muß es Erstaunen erregen, daß aus dieser Wiege der Staatsklugheit, dennoch, in Bezug auf die publicirte Allocution, so viel Unflugheit hervorgegangen ist; denn mit welchem milderen Ausdruck ließe sich dieses in alle Winde geblasene verunglückte Unternehmen bezeichnen, welches, ohne von Wahrheits- und Vernunftgründen befeelt zu sein, dennoch sein eigentliches Wesen, seine Tendenz verrathen hat, die aber der päpstliche Hof zur Erreichung seiner weit hinausgehenden Absichten, weltlicher wohl noch länger hätte zurückhalten sollen. Ein Fehlgriff, der so leicht nicht wieder gut zu machen ist.

Dieses in offenbarem Widerspruch mit den gegenwärtig herrschenden Staatsmaximen stehende Benehmen des päpstlichen Hofes ist also sehr erklärbar und wenn es zugleich schwankend, hier gestattet, was es dort verpönt, so erkennen wir auch darin nichts Seltsames, wenn wir ihnen den inneren Trieb der Prädestinationsgabe mit ihrer ma-

gischen Kraft absprechen, die nur da einen freien Blick in die Nebelstüthen der Zukunft dringen und ihre Begebenheiten vorausahnen läßt, wo die heilige Flamme göttlicher Wahrheit die Handlung beseelt, die aber da täuscht und in ungewissen Umrissen sich verliert, wozu nicht die reine Absicht der Förderung des Menschenwohls bestimmt. Nur so läßt es sich erklären, daß Se. Heiligkeit sich ganz unerwartet in einer Angelegenheit auf das Empfindlichste verletzt fühlt und wie ein strafender Gott auf der einen, und wie ein belohnender auf der andern Seite auftritt, deren Erscheinen, nach den vor uns liegenden Fakten, nicht anders zu erwarten war, nachdem der päpstliche Hof es nicht für nöthig gefunden, durch Vermittelung das Geschehene zu verhindern.

Daß der Grund seinerseits weniger in einer fanatischen Religionswuth liegt, die nur die katholische Kirche für die alleinseligmachende und alle übrigen, ihr nicht angehörigen Menschenkinder, als der ewigen Verdammniß verfallen betrachtet, erhellt schon daraus, daß Se. Heiligkeit früher dazu selbst die vermittelnde und ausgleichende Hand gab, was später der Erzbischof von Köln, der nun als Märtyrer des Glaubens hingestellt wird, zu stürzen versuchte und daß die anderen Bischöfe, durch keine päpstliche Bannbulle gestört, nach wie vor im Geist der gesellschaftlichen Ordnung, und im Interesse des Staates, in ihrer Wirkungssphäre fortleben konnten. Man kann sich demnach diese Erscheinung verworrener und heterogener Begriffe und Aussprüche und die besprochene Allocution in allen ihren Zügen nur dann erklären, wenn man in ihr ein gekränktes, verletztes Gefühl, vereitelte, tief begründete Hoffnungen

und Wünsche sieht, vermöge welcher der päpstliche Hof wahrscheinlich ein zu allgewaltiges Vertrauen in den Nimbus setzte, der seinen Stuhl einstens wohl umschwebte; welches Vertrauen ihm zugleich nicht das Ereigniß einer Katastrophe als möglich denken ließ, die allerdings zu Anfang des 13. Jahrhunderts von einem Johann von England nicht hätte ausgeführt werden dürfen und die gegen Erwartung eine Wendung genommen hat, welche vielleicht den kühnsten Plänen hierarchischer Herrschsucht den Todesstoß gibt.

Gregor 16. hat sich in seiner Zeit verrechnet und die geistige Ausbildung einer deutschen Nation zu oberflächlich beurtheilt. Er hätte bedenken sollen, daß seinem Stuhle die Stützen einer entschwundenen Weltepoche fehlen und daß man, sobald er der preussischen Regierung ohne Grund Willkühr vorwirft, dies bei ihm mit Grund thun kann, wenn wir nur noch an das Eine erinnern dürfen, daß das päpstliche Breve d. d. Rom den 26. Sept. 1835, welches den verstorbenen Professor Hermes als Ketzer proklamirte, und seine Schriften als kezerisch mit Anathema belegte, auf geheimen Wege über Aachen geschickt wurde, und den vorschriftsmäßigen, durch das Cabinet des Königs, ganz umging, obwohl das Konkordat ausdrücklich bedingt, daß alle päpstlichen Bullen, Breven und Verordnungen vor ihrer Publikation und Vollziehung dem Staate zur Prüfung vorgelegt werden müssen. Eine Bedingung übrigens, die auch ohne das besondere Konkordat schon die Landesgesetze fast aller übrigen Staaten vorschreiben. Wir glauben nicht, daß sich Gregor 16. in den Geist und die Macht seines gleichnamigen großen Vorgängers

hineingeträumt habe, wenn er sich denselben aber als Vorbild genommen hat, so hätte er erwägen sollen, daß Vieles was bei diesem als verehrungswürdig erscheinen kann, bei ihm eitler Troß gegen die gebieterische Stimme der Zeit genannt werden muß.

Gregor VII. war ein Sohn des 11. Jahrhunderts, und in den damals herrschenden Begriffen und Ideen geboren und erzogen, Gregor XVI. ist ein Kind des 19. Welche Gegensätze der Zeit! Welchen Umschwung haben seitdem Staatsverfassungen, Religionsideen und Begriffe genommen! In welche ganz andere bestimmtere Gestalt ist seitdem die intellektuelle Aufgabe des Zeitalters getreten! Wenn daher auch Gregor 7. mit zu großem Enthusiasmus einer höheren göttlichen Idee lebend, in der damaligen Zeit dem Menschen — mit theilweiser Aufopferung seiner Naturrechte — Vieles entzog, um den Gläubigen dafür um so mehr für den Himmel zu verschaffen, so schmälert dies seine geistige Größe nicht, die ihn weit über sein Zeitalter erhob. —

Es ist in keiner Beziehung unsere Absicht, die Rechte und Würde der päpstlichen Hoheit und noch weniger die der katholischen Kirche zu verkleinern. Wir wissen recht gut, daß dieselbe viel Preisenswerthes hat in Bezug ihrer größeren Selbstständigkeit und inneren Festigkeit, wodurch ihr die Möglichkeit freierer Entwicklung nicht genommen ist, dessen sich die protestantische Kirche nicht in gleichem Maasse rühmen kann, da sie mehr im großen Getriebe der Staatsmaschine sich verliert und ihre religiösen Intressen leichter zum Opfer der weltlichen werden können. Wir wissen, daß im innern Organismus der katholischen Kirche, die im Ganzen nur

wenig von ihren ursprünglichen Rechten aufgegeben hat, Vieles begründet ist, das dem Diener dieser Kirche, wenn er an ihre Gesetze und Dogmen sich streng hält, leicht mißdeutet werden kann, weil er dadurch in Konflikt mit dem veränderten Zeitgeist und der Staatsregierung treten muß, die den Grundgesetzen der katholischen Kirche, wenn diese auf ihren Rechten beharrt, schroff gegenübersteht. Wenn es daher auch aufgeklärte Geistliche und Laien der katholischen Kirche gibt, welche nur diejenigen Satzungen, Lehren und Gebräuche heiligen, in sofern sie die Vernunft und eine unbefangene, tiefer durchdachte Auslegung der heiligen Schrift erklärt, so sind darum diejenigen noch nicht strafbar, welche ihren katholischen Grundtypus unverrückt festhalten. Man hat aber von Seiten der Staatsregierungen Verträge mit dem römischen Bischöfe, als Oberhaupt der Kirche abgeschlossen, die eine allmähliche Annäherung beider Theile möglich machten, um eben diese schroffe Stellung der Kirche gegen den Staat einigermaßen aufzuheben, da sie immer fühlbarer wurde, je mehr die Staatsverfassungen sich dem Aufschwung der Zeit anpaßten, während am Scheitel der Kirche alle Zeitenstürme fast spurlos vorüber rauschten. Ist es nun auch nicht Pflicht der Kirche, diese Verträge, die sie sich mehr durch die Noth gezwungen, abdringen ließ, zu halten — kann der Papst, wenn es ihm seine augenblickliche Stellung erlaubt und er es den Umständen für angemessen hält, diese Verträge für ungültig erklären, so scheint es schon im Begriff des natürlichen Rechts zu liegen, daß auf der andern Seite der Staat, wann die Macht in seinen Händen ist und sein Einfluß den des römischen Stuhls überwiegt, von

seinen Gesetzen einen solchen Gebrauch machen kann, wie es das Staatsinteresse erheischt, um jenen Verträgen bindende Kraft zu geben und den Diener der Religion, der in dieser Verbindung mit dem Staat in die Kategorie aller anderen Staatsdiener tritt, soweit die Kirche mit der Staatsregierung Hand in Hand geht, zur Erhaltung und Vollziehung ihrer Interessen und seiner gesetzlichen Forderungen, so lange sie in den Grenzen der Übereinkünfte bleiben, anzuhalten und den Ungehorsamen den bestehenden Landesgesetzen zu überweisen, da er wissen muß, daß er denselben als Staatsbürger unterworfen ist.

Schon hieraus — von ernsteren Vorwürfen abgesehen — ergibt sich die Schuld des Erzbischof von Köln, der diese Verträge gebrochen, und es handelt sich überhaupt, in der ganzen Verzweigung dieser Angelegenheit bis zum römischen Stuhl, nicht um ein zu starres Festhalten an das Bestehende in der katholischen Kirche, sondern um ein Wiederauffassen des vom römischen Bischof früher selbst Aufgegebenen — um die Unterdrückung geistiger Betriebsamkeit des Volkes, zur leichteren Wiedererlangung verjährter und deßhalb nicht zeitgemäßer hierarchischer Vortheile und Interessen, — mit einem Worte, um die Erweckung der Wiederbelebung des Geistes längst erstorbener Jahrhunderte, in denen der päpstliche Thron die Welt beherrschte. Ein Streben, dessen Gelingen der Katholik so wenig wie der Protestant wünschen kann.

In diesem Sinne nennen wir das Resultat der Verhandlungen der preussischen Regierung mit dem Erzbischof von Köln, keinen traurigen, sondern, für die Aufrechthaltung der allgemeinen Wohlfahrt, nur einen glücklichen Ausgang, insofern er der Welt noch zeit-

tig genug die Augen geöffnet hat. Die Regierung hat das Bewußtsein, in ihren Verhandlungen, Ermahnungen und Warnungen, selbst mit Hintenansehung ihrer unumstößlichen Rechte, Alles gethan zu haben, was zur Aufrechthaltung der Ruhe ihrer Unterthanen und der religiösen Harmonie nach menschlichen Begriffen nur möglich war; was weiter erfolgte, ist das Werk einer gekränkten, verhohnten göttlichen Vorsehung, die nicht länger glaubte zögern zu dürfen den wiedererwachten Irrwahn zu enthüllen und mit ihren Schlägen zu zermalmen.

Wir dürfen übrigens auch in dem gegenwärtigen Zwiespalt die ewige Weisheit der Vorsehung nicht verkennen, die, wie es sich schon jetzt zeigt das böse Vorhaben mit den eignen Waffen sich schlagen und den Sturz sich selbst bereiten läßt. Auch diesmal wird es sich bewähren, daß, wie die finstere Wolke den heitern Himmel — der Irrthum die Wahrheit birgt, um später, wenn der gegenwärtige Sturm der Meinungen und Zweifel die Gewölke banger Erwartungen verscheucht haben wird, in der Glorie eines tröstenden Götterkindes den hoffenden Blicken der Sehnsucht mit neuer Huld entgegen zu lächeln. Auch das Schlechteste — Wahn, Trug und Laster, sind Zähne in dem großen Schöpfungsrade, die mit den erhabensten Tugenden des Daseins zur gemeinsamen Bewegung mitwirken. Nur durch künstliche Anbringung und Vertheilung von Licht und Schatten erhält das Gemälde Bedeutung und Wahrheit! Ohne Irrthum gibt es keine Wahrheit und nur durch ihn tritt sie siegend ins Leben! Auf den Trümmern des Irrthums baut die Wahrheit ihr Asyl stiller Glückseligkeit. — Wie der einzelne Mensch, so können auch ganze

Völker nur durch die dunklen Irrgänge der Zweifel und des Irrthums zu dem Allerheiligsten der Wahrheit gelangen und dieses verschleierte Bild zu Sais schauen.

Die Zukunft wird die Absichten der Gegenwart enthüllen und wir können zuversichtlich der Hoffnung Raum geben, daß grade diese augenblickliche Spaltung, die ganz Deutschland berührt, ja zu einer europäischen Frage erhoben worden ist, eine innigere Vereinigung der beteiligten Religionen enden werde. Es muß dem Menschen von Zeit zu Zeit ein Impuls gegeben werden, der ihn aufweckt aus dem betäubenden Schlafe des Alltagslebens, in dem er seine moralische und politische Bedeutung zuletzt verliert. Nur durch dergleichen äußere Antriebe kann der Mensch aus einem magnetischen Schlafe erweckt werden, in den ihn zu leicht der Magnetismus des Beichtstuhls und das Geklingel der Priester versenkt und in welchem er sein bestes Herzblut ungenutzt verströmen läßt. So würde auch jetzt gewiß noch lange Vieles als wucherndes Unkraut unter den edlern Gewächsen fortgelebt und auch diese zuletzt erstickt haben, wenn nicht durch den bewußten Anlaß die wahre Natur jener, so progressiv um sich greifenden Schlingpflanzen, aufs Neue entdeckt und die Kraft des Fanatismus, dieses Vampyrs, gelähmt worden wäre, der sich sonst immer tiefer wieder in das Herz der Menschen eingesogen hätte.

Demnach wollen wir von der Zeit das Beste erwarten und nur auf sie unsre Hoffnung bauen. Sie ist die mächtigste Königin, die sich aus dem einmal gebahnten Pfade zum himmlischen Ziele nicht mehr bringen läßt. Welche Hindernisse und Fallen ihr auch in den Weg gelegt werden, ihr Zauberstab vernichtet jede irdische Ge-

walt, die sich ihr entgegenstemmt, in Nichts und in dem sie ihren Fuß auf den Nacken der Gegenwart setzt, schreitet sie kühn in die schönern Gefilde der Zukunft, an deren Quellen unsre Enkel einst mit neuer Jugendfrische sich stärken und aus einem Becher trinkend, einen Glauben schöpfen werden.

Gesetze, Einrichtungen, Erfindungen, Religions- und Staatsformen — Alles nur von Menschen Eingesezte, muß sich mit der Zeit amalliamiren und klimatisiren und kann nur so einen glücklichen Erfolg erlangen — seinen Zweck erfüllen; ist es also nicht thöricht, wenn der Mensch allein zurückschreiten will, während die Zeit ihn vorwärts drängt? Ist es nicht das verdammungswürdigste Bestreben, Selbstentwürdigung und Selbstbetrug auf Seiten derer, welche die Menschheit wieder in längst verrostete Fesseln schmieden wollen? Den Saamen des Hasses und der Zwietracht austreuen und so gegen die edelste Mahnung des göttlichen Erlösers handeln, die er am eindringlichsten empfahl: Liebet euch untereinander! Auch diesmal dringe dieser Ruf des Gottgesandten in unser Herz — denn alle unfriedliche Herbigkeit in der Meinung selbst oder in der Auserungsform für die Sache der legitimen Gerechtigkeit und christlichen Wahrheit kann dem guten Eindruck nur schaden — dann wird der wahre Glauben der Liebe siegen und der Irrwahn fallen, welcher in einem Geiste wirken will, der vor 7 Jahrhunderten der Erde angehörte, und der Aschenkrüge aus den Gräbern der Vergangenheit hervorruft, die ein halbes Jahrtausend begraben lagen, um mit deren Inhalt den Boden einer erwachten Freiheit zu düngen, unter deren Schutze alle Menschen als Kinder eines Gottes, würdig ihrer höheren Bestimmung, brüderlich beisammen wohnen sollen.